

Dokumentation

Seminar: Arme Familien -Soziale Arbeit mit einkommensschwachen Familien

Termin: 25. bis 27. Juni 2007

Tagungsort: AWO-Akademie Helene Simon, Remagen-Rolandseck

Leitung: Gabi Al-Barghouthi, Claudia Lissewski. AWO-Bundesverband

Teilnehmer/-innen: Leitungen aus AWO-Tageseinrichtungen für Kinder, Horten und einem Jugendclub

Zielbeschreibung:

Arme und sozial benachteiligte Familien brauchen aufgrund ihrer besonderen Situation oft soziale Unterstützung, so die Ergebnisse der AWO-ISS-Studien zur Kinderarmut. Die vorhandenen Eigenressourcen und die Selbsthilfefähigkeit von Kindern und Eltern müssen gestärkt bzw. gefördert werden, um Schutzfaktoren auszubilden, die sich positiv auf die Entwicklung und Zukunftschancen der Kinder auswirken. Die Elternleistungen in hoch belasteten Lebenssituationen, zu denen auch Armut zählt, gilt es anzuerkennen und zu würdigen. Aus den Studien resultiert die Forderung, Elternbildung an Kitas zu verstärken und Konzepte zu entwickeln, die arme und sozial benachteiligte Familien erreichen und gezielt fördern.

Ziel des Seminars war es, zu erarbeiten, wie diese Forderungen in der täglichen Arbeit von Kindertagesstätten umgesetzt werden kann. Die Teilnehmer/-innen sollten Anregungen erhalten, wie die Zusammenarbeit mit den Eltern durch innovative Ansätze erweitert werden kann, die den Zugang zu armen Familien und ihren Lebenswelten erleichtern. Die Teilnehmer/-innen sollten Einblick erhalten in die verschiedenen Formen der Angebote der niedrigschwelligen Facharbeit mit armen und benachteiligten Familien.

Arbeitsmethoden: Input, Projektdarstellungen, moderierter Erfahrungsaustausch, Einzel- und Kleingruppenarbeit, Video

Zeitliche Gliederung:

Montag, 25.06.07

14.00 Uhr Begrüßung, Vorstellung

15.00 Uhr **AWO-ISS-Studie zur Kinderarmut**
Kurzdarstellung der Ergebnisse und Folgerungen
(Gabi Al-Barghouthi, AWO Bundesverband e.V.)

16.00 Pause

16.15 **Handreichung: Alle Kinder braucht das Land**
Umsetzung der AWO-ISS Studie in praktisches Handeln
(Gabi Al-Barghouthi, AWO Bundesverband e.V.)

18.00 Abendessen

Dienstag, 26.06.07

9.00 **Familienbildung in der Kita**
Möglichkeiten der Arbeit mit armen Eltern
(Claudia Lissewski, AWO Bundesverband e.V. Projekt *moFa*)

10.45 **Elterntaining TAFF**

Training, Anleitung Förderung von und für Familien
(Andrea Krolzig, AWO Bezirksverband Niederrhein)

12.00 Mittagessen

14.00 **Arbeitsgruppen: Arbeit mit armen Eltern**
Möglichkeiten der Umsetzung in den Einrichtungen vor Ort
(Claudia Lissewski, AWO Bundesverband e.V. Projekt *moFa*)

16.00 Vorstellung der AG Ergebnisse

16.45 **Kriterien für Niedrigschwelligkeit**
(Claudia Lissewski, AWO Bundesverband e.V. Projekt *moFa*)

18.00 Abendessen

19.00 **Einführung in den Early-Excellence-Ansatz aus Großbritannien**
Film: Growing together at the Pen Green-Centre, Corby
(Claudia Lissewski, AWO Bundesverband e.V. Projekt *moFa*)

Mittwoch, 27.06.07

9.00 **Meine Welt - Deine Welt**
Umgang mit (kultureller) Differenz und Vielfalt
(Steffen Kircher, Inkutra, AWO KV Nürnberg)

11.30 **Perspektiven und Auswertung**
(Gabi Al-Barghouthi, Claudia Lissewski)

12.00 Mittagessen und Ende

Ablaufbeschreibung

Montag, 25.6.07:

Nach einer Begrüßung und Vorstellungsrunde wurde der Programmverlauf vorgestellt und die Erwartungen der Teilnehmer/-innen abgefragt. Die Erwartungen entsprachen den vorgesehenen Inhalten. Fast alle Teilnehmer/-innen kamen aus Kitas mit einem hohen bis sehr hohen Migrantenkinderanteil, so dass auch der Seminarblock zur interkulturellen Arbeit und Umgang mit fremden Normen und Erziehungsvorstellungen den Wünschen der Teilnehmer/-innen entsprach.

Vorstellungen der AWO-ISS-Studien zur Kinderarmut

Anhand einer PowerPoint-Präsentation wurden die wichtigsten Ergebnisse der AWO-ISS-Studie von Gabi Al-Barghouthi vorgestellt. (siehe Anhang 1)

Der Bundesverband der Arbeiterwohlfahrtbeauftragte hat seit 1997 das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt/M. mit der grundlegenden Erforschung der Lebenslagen und Zukunftschancen (armer) Kinder beauftragt. Die Forschungsarbeit des ISS bestand aus drei Forschungsphasen, die jeweils eigenständig angelegt sind, in denen aber stets die selben Kinder erforscht wurden.

Die Erststudie 1999 untersuchte „Armut im Vorschulalter“, die Vertiefungsstudie 2001 „Armut im frühen Grundschulalter“. Im Dezember 2005 wurde die 3. Studie veröffentlicht, die sich mit dem Thema „Armut im späten Grundschulalter“ befasst. Mit diesen drei Studien liegt nun erstmalig eine Langzeitbetrachtung individueller Lebensverläufe von Kindern zwischen Kindergarten und weiterführender Schule vor. Sie bieten eine breite empirische Basis zur Betrachtung von Lebens- und Entwicklungsverläufen von Kindern unter Armutsbedingungen.

Zunächst wurden die Ausgangssituation der Studien und die Forschungsergebnisse hinsichtlich einer Definition von Armut aus der Kindperspektive erläutert. Dies waren:

- die vier Lebenslagendimensionen der Studie: Kulturelle Lebenslage, Soziale Lebenslagen, Materielle Lebenslage und gesundheitliche Lebenslage
- die drei Lebenslagentypen: Wohlergehen, Benachteiligung, Multiple Deprivation einschließlich der Indikatoren, die zur Zuordnung zu einer dieser Typen verwendet wurden

Anschließend wurden für die einzelnen Lebenslagendimensionen die Ergebnisse vorgestellt und die Entwicklung der Kinder im Verlauf der Langzeitbeobachtung beschrieben. Zu den Hauptergebnissen zählt, dass konstante Armut von Kindern schon am Ende der Grundschulzeit massive Auswirkungen auf die Lebenslagen und den Schulerfolg von Kindern hat und ihre Zukunftschancen stark einschränkt. Ohne materielle Sicherheit und kulturelles Kapital der Eltern sind die Bildungschancen der Kinder geringer. Je länger Armut andauert, desto gravierender werden die Folgen für die betroffenen Kinder und für die Gesellschaft.

Ergänzend zu den AWO-ISS-Studien wurden weitere Forschungsergebnisse und Daten und Fakten zur Armut vorgestellt. Dazu gehörten die Definition von Armut nach EU-Richtlinie, die die Armutsgrenze bei 60% und weniger des Durchschnittseinkommens festlegt. Dazu wurden Beispiele der Armutsgrenzen von verschiedenen Haushaltstypen gegeben. Die von Armut am meisten betroffenen Altersgruppen sind Kinder und Jugendliche mit einem Anteil von 15% bzw. 18%. Auf die Lebenssituation von besonders Armutsrisikogruppen, wie Langzeitarbeitslosen, Alleinerziehenden, Working-Poor und Migranten wurde eingegangen, speziell unter dem Blickwinkel der Auswirkungen auf die Kinder.

Die Studie zeigt die Notwendigkeit für einen Paradigmenwechsel in der Sozialpolitik auf und geben Hinweise und Empfehlungen für sozialstaatliches und fachliches Handeln und die Umsetzung einer kindbezogenen Armutsprävention. Auf dieser Grundlage hat der Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt eine Handreichung zur Umsetzung der Ergebnisse der AWO-ISS-Studien in Angebote in den Kindertagesstätten erarbeitet. Diese Handreichungen und Beispiele der Umsetzung in den Kindertagesstätten wurden vorgestellt. Es sind Angebote für Kinder zur Stärkung in den vier Lebenslagendimensionen notwendig. Dazu wurden konkrete Beispiele gegeben. Für eine ganzheitliche und nachhaltige Armutsprävention müssen aber auch die Eltern und der Sozialraum einbezogen werden. Möglichkeiten und Stolpersteine von Kooperationen zwischen Kitas und anderen relevanten Akteuren im Sozialraum wurden vorgestellt.

Handreichung: Alle Kinder braucht das Land

Zur Vorbereitung auf den nächsten Tag mit der Seminareinheit Elternarbeit wurden in einer ersten Kleingruppenarbeit durchgeführt.

Auftrag: Stellen Sie dar, welche Angebote ihre Kita unter Armuts Gesichtspunkten für Kinder anbietet. Erarbeiten Sie in einem zweiten Schritt welche Angebote für Eltern die Angebote der Kinder ergänzen bzw. welche Angebote für Eltern aus ihrer Sicht notwendig wären.

Ergebnisse der AG 1:

Kinder

Gesundheit
Bewegung: — Familienachmittag
Bewegungsbaustelle
— Waldgruppe

gesunde Ernährung: — Kohlenhydratreiche Kost
am Montag (Nudeltag)
— Frühstück + Vesper geplant

Grundversorgung:

Kleidung: — Koop. mit anderem Träger: Kleiderkammer
f. Kinder
— Kleiderhackwittaj durch Elternverbände

finanzielle Teilhabe: — Eltern bekommen Beiträge für
Aktivitäten erlassen

Sozialkompetenz: — Kinderclub für Grundschul Kinder

Sachkompetenz:

Sprachförderung: — Vorlesegruppen - Sprachfördergruppen
— EA. Lesen vor

Kultur: — Besuch von Theater + Kinderoper

Eltern

Erziehungsberatungsprojekt "Hand in Hand"
Kooperation mit Projekt "Frühe Hilfen"
Kurse: "Starke Eltern - Starke Kinder"

geplant:
Eltern-Kind Zentrum
Mehrgenerationenhaus

Ergebnisse AG 2:

Förderung der Kinder

- Gesundheit:
- Abwechslungsreiche Ernährung gesponsert (z.B. AWO Ortsverein, Schule...)
 - Freizeitangebote innerhalb der Hortzeit (z.B. Fußball, Bauchtanz...)

Grundversorgung: - Ausleihen von Spiel- und Lernmaterial

Sachkompetenz: - Projekt Naturwissenschaft für alle Kinder

Förderung der Eltern

- Aufbau von Netzwerken

- Nachhilfe anbieten

Dienstag, 26.06.07

Familienbildung in der Kita

Der Auftakt am Dienstag war ein Einführungsreferat zur Familienbildung in der Kita (siehe Anhang 2). Das Referat gliederte sich in drei Teile: zunächst wurde der fach- und gesellschaftspolitische Kontext skizziert, um dann Gründe und Entwicklungen von familienunterstützenden Angeboten in der Kita darzustellen.

Im letzten Teil wurden die Ansatzpunkte für die Arbeit mit armen Familien in Bezug auf die Ergebnisse der AWO-ISS-Studie thematisiert.

Elterstraining TAFF

Andrea Krolzig vom AWO Bezirksverband Niederrhein e.V. stellte das Kursprogramm TAFF (Training, Anleitung und Förderung von und mit Familien) vor. TAFF wurde vom Bezirksverband gemeinsam mit den Kreisverbänden Essen und Wesel als ein Angebot konzipiert, das sich an sozial benachteiligte deutsche Familien und Familien mit Migrationshintergrund richtet. Themen der PowerPoint-Präsentationen (siehe Anhang 3) waren:

- Ausgangslage und Zielsetzung
- Netzwerke und Zugangswege
- Selbstverständnis/Haltung
- Das 3-Stufen-Modell
- Alleinstellungsmerkmale
- Multiplikatoren Ausbildung

Darüber hinaus konnten sich die Teilnehmer/innen einen Eindruck von den verwendeten Materialien und der Handreichung zur Multiplikatoren Ausbildung machen.

Arbeitsgruppen: Arbeit mit armen Eltern

Am Nachmittag erarbeiteten die Teilnehmer/innen - ausgehend vom Ist-Stand ihrer Einrichtung - Ideen für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit den Eltern. Sie diskutierten die benötigten Ressourcen und planten die nächsten Schritte für ihre jeweilige Einrichtung.

Dokumentation der Ergebnisse auf Flipchartbögen, Präsentation der Ergebnisse:

Im Anschluss an die Arbeitsgruppen erhielten die Teilnehmer/innen Arbeitshilfen:

Themenkatalog zur Bedarfserhebung (Anhang 4)

Ideen zur Bedarfsermittlung (Anhang 5)

Checkliste zur Umsetzung von Angeboten für Familien (Anhang 6)

| |
|----------------------------|
| Einrichtung > |
| Stand |
| > |
| > |
| Ideen |
| > |
| > |
| Ressourcen |
| > |
| > |
| die nächsten drei Schritte |
| > |
| > |

Fragen

Stand:

Wo stehe ich/wir in unserer Praxis? Was machen wir für und mit Eltern?

Was weiß ich über die Lebensbedingungen der Familien in meiner Einrichtung?

Ideen:

Was möchte ich machen > verändern > neu/weiter entwickeln?

Ziele, Prioritäten, Bedarfe

Ressourcen:

Was brauche ich dazu?

Wo kriege ich es her?

Bestehende Angebote/Kooperationen?

Was gibt es in meinem Umfeld?

Perspektive:

Was sind meine nächsten drei Schritte?

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

1. Kita „Märchenland“, Berlin:

Ist-Stand:

- Aufnahmegespräche in der Kita – bei Wunsch der Eltern zu Hause
- Familiennachmittag und Elternabende Wunschthemen der Eltern
- Gesprächsangebote für die Eltern
- Vermittlung von Beratungsangeboten in der Kita
- Eingewöhnung des Kindes mit den Eltern nach eigenen Vorstellungen und Bedarf
- Elterncafe
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen z.B. Jugendclubs, Vereinen, Falken, Ämtern
- Möglichkeit der Barzahlung von Kita-Kosten in der Einrichtung
- Zusammenarbeit und Unterstützung von Familien im Wohngebiet, die ihre Kinder nicht in der Kita haben (z.B. Spielplatzspielring)
- Unterstützung bei Kiezaktionen mit Eltern
- Beratung von Jugendlichen bis hin zur Unterstützung für Bewerbungen usw.
- Mutter-Kind-Gruppe (14tägig)
- Kinderclub für Kinder, die keine Möglichkeit für den Hortbesuch haben
- Austausch von Kleidung und Spielzeug
- Spielnachmittag und Wanderungen
- Hospitationen von Eltern
- Tür- und Angelgespräche
- Logopädie-Angebot in der Einrichtung

- Ideen:
- Begegnungsstätte für alle im Wohngebiet
- Räume in der Kita zur Verfügung stellen für die Familienberatungsstelle, für Eltern, für Beratungsstellen etc.
- Unterstützung von Kooperationspartnern aus dem Wohngebiet
- Vater-Kind-Gruppe aufbauen
- Zusammenarbeit Team und Eltern, Senioren, Jugendliche

- Ressourcen:
- Motivation aller Mitarbeiter/-innen im Haus
- Unterstützung von ehrenamtlichen Helfern
- Finanzielle Ressourcen → Spenden, Projektförderung
- Unterstützung und Überarbeitung der vorhandenen Verbindungen zu Organisationen und Stadträten

- Nächste Schritte:
- Überarbeitung und bessere Absprache der Thematik mit der Geschäftsführung und Einbeziehung beim Aufbau eines MGH
- Überarbeitung der Konzeption und Gesprächsbereitschaft im Team

2. AWO-Kita „Am Zwingel“, Dillenburg

Ist:

- Sprachkurse für Migrantinnen mit Kinderbetreuung
 - Elternabende/-nachmittage mit Kinderbetreuung
 - Infos und Begleitung zu/bei Facharztbesuchen – im Rahmen der Beantragung von I-Maßnahmen
 - Mitteilung in den gängigsten Sprachen
 - Dolmetscherfunktion durch herkunftssprachliches Personal
 - Zusammenarbeit mit Migrationsdienst und Ausländerbeirat
 - Regelmäßige Entwicklungsgespräche
 - Eingewöhnungsphase (Berliner Modell)
 - Infos über Erlangung finanzieller Hilfen
 - Möglichkeiten der Barbezahlung
 - Aufnahmegespräch
 - Tür- und Angelgespräche
 - Vorträge / Ausstellungen /Aktionen zum Thema Gesundheit (mit MA des Gesundheitsamtes und Dr. Schnupper)
 - Angebote der Psychomotorik in der Kita
 - Hospitationsmöglichkeiten und Angebote durch die Eltern
 - Türkische Sprachkurse für die MA der Kita
 - TAKKT – Kooperationspartner
-
- Ideen:
 - In Vorbereitung: VIP-School aufsuchende Elternschule in Zusammenarbeit mit Migrationsdienst
 - Einrichtung eines Elterncafes (festes Angebot einmal wöchentlich, einmal monatlich Themenschwerpunkt)
 - Bewerbungstrainings, PC-Schulung in Zusammenarbeit mit 1-€-Job-Koordinator, Arbeitsamt
 - Beratungsangebote (zu festen Terminen in der Kita) zu Erziehungsfragen in Zusammenarbeit mit EB, FBS
 - Erweiterung der Angebote im Bereich der Gesundheitsförderung in Zusammenarbeit mit Gesundheitsamt, Ärzten, Therapeuten, Kurberatung
 - Einbindung von Vereinen
 - In Vorbereitung: internationales Koch- und Backbuch
-
- Ressourcen:
 - Mitarbeitermotivation →ich
 - Eindeutige Positionierung und Unterstützung durch den Träger
 - Räumlichkeiten (eventuell anders nutzen)
 - Ehrenamtliche MA
 - Finanzielle Ressourcen (Spenden, Sponsoring, Projektförderung)
 - Miteinbindung der verschiedenen Organisationen = Gegenseitiges Kennen lernen
 - Regelmäßiger Austausch
 - Nutzung der bisher zur Verfügung stehenden Ressourcen/Verbindungen/Organisationen

Perspektiven:

1. „Lieber Gemeinsam als Einsam“
Träger und Leitung (Team) legen nächste Schritte fest (Ist-Stand-Feststellung→ Zielfestlegung (Schritte))
2. Gemeinsamer Gesprächskreis aller zur Unterstützung in Frage kommender Personen, Institutionen = Arbeitskreis bilden

3. Implementierung eines „Elterncafes“

3. Hort (bis 14 Jahre), Düren

Stand:

- Elternabende
- Themenabende
- Tür- und Angelgespräche
- Beteiligung an Ferienangeboten
- Beratung mit SPFH, Jugendamt usw.
- Intensive Anmeldegespräche
- Feste / Feiern
- Lebensbedingungen = sehr verschieden

Ideen:

- Elterntraining
- Mehr Mitarbeit der Eltern
- Gemeinwesenarbeit verstärken (Vernetzung/Kooperation)
- Aufbau und Weiterentwicklung des Familienzentrums
- Motivation der Mitarbeiter, neue Sichtweisen
- Fähigkeiten und Fertigkeiten der Eltern nutzen
- Hoher Mitteilungsbedarf der Eltern
- Intensive Zusammenarbeit mit Schule und Eltern

Ressourcen:

- Zeit! Know How!
- Adäquate Räumlichkeiten
- Finanzielle Absicherung
- Personal

Beispiel:

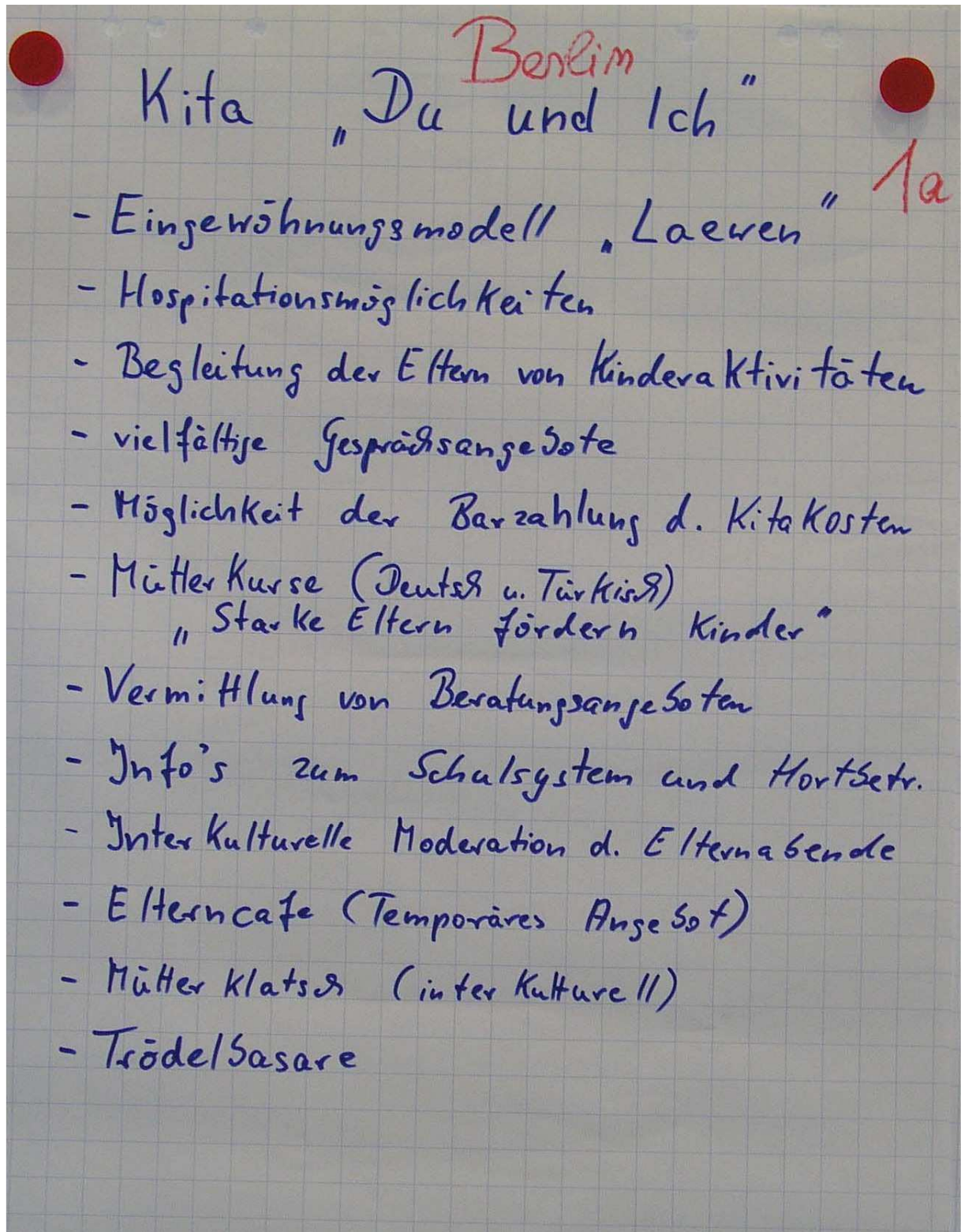
Elternsprechstunde

- Ist-Zustand: noch nicht vorhanden
- Umsetzung:
- Elterninformation, Elternabend, Elternbrief
- Terminvereinbarung
- Feste Zeiten
- Anmeldung
- Raum und Zeit schaffen
- Ansprechpartner / Gruppenleitung / zweite Fachkraft

Perspektiven

- Intensiver Informationsaustausch
- Familiäres Hintergrundwissen
- Persönliches Kennen lernen
- Unterstützung der familialen Lebenssituation

4. Kita "Du und Ich", Berlin



Kita "Du und Ich", Berlin

Ideen

- Kita als Begegnungsstätte im Kiez
- Entwicklung eines Gesamtkonzeptes
"Bildungschancen" verbessern
- Elternbildung — Förderung d. Kinder
- Öffentlichkeitsarbeit auch mit Eltern(?)

Ressourcen

- QM Jesiet Richardplatz Süd
- AWO KV Südost e.v.
- AWO - Verbände
- Kollegiale Beratung (Leiterinnen Kreis)
- Kooperationspartner ...
- Mütter + Väter der Kita

3 Schritte

1d

1.

- Problematisierung des Themas
„Armut“ in der Geschäftsstelle!

2.

- Thematisierung von
„Haltungen“ im Team

3.

- Partizipationsmöglichkeiten
von Eltern am Kitaalltag als
Konzeptionsbaustein

5. Hort Erlangen und Rothenburg

Hort Erlangen + Rothenburg
(0-3 u. 6-12)

3

Stand: Elterncafé, Unterstützung bei
Vernetzung m. Eltern u. Schule,
Familienausflug, Elternsprechstunde,
Flohmarkt

Ideen: gegenseitige Besuche

Kinder laden Eltern ein (z.B. Mittagessen, Osterfrühstück...)
(Priorität: Eltern in die Einrichtung holen)

Fähigkeiten u. Fertigkeiten d. Eltern nutzen
~~Fußball~~ Sportfest (Fußballturnier
Spielnachmittag)

Ressourcen: - Zeit!
- offene Kollegen, offene Vorgesetzte
- Kooperation m. Sportverein, Schule

Perspektive:


6. Kita Löwenzahn, Hamburg

6a Kita Löwenzahn Hamburg

Stand

① - Aufnahmegespräch

- Eingewöhnung
- Elterngespräch nach den ersten 6 Wochen
- jährl. Entwicklungsgespräch
- jährl. Elternbefragung
- Abschlußfeedback beim Verlassen d. Kita
- Tür-Angelgespräche
- Begrüßungsmappe mit Info zu
 - Eingewöhnung • Zusammen mit Eltern
 - Bildung in der Kita • Umgang mit krankh.
 - Zweisprachigkeit • Übergang Kita - Schule (Vorschulkonzept) • Umgang/Info zu Kitagutschein - Zukauf von Leistungen
 - Jahresterminplanung • Kooperationen u. Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen im Stadtteil
- Elternpost / vierteljährlich



6b

- Vermittlung zu "Frühe Hilfen"
- Projekt "Hand in Hand"
- Projekt "Familienakademie"
- Kurse durch Hebamme im Haus
- Logopädie u. Ergotherapie im Haus
- Beratung
- Elternrat
- E-Abende

Ideen

② - Integration eines E-K-Z in Kita

E-K-Z 1. Schritt: offener Treff an 3 Tagen

weitere Ideen: • Ständiges Beratungsangebot durch Erziehungsstelle e.V.

- am Wochenende Treff für Alleinerziehende
- Spielgruppe für U3
- Kurse zu Stärkung der Erziehungskompetenz entl. "Taff"
- Einbeziehung von "Aktivus"
- Einbeziehung von "BEO"
- Freizeit an der Ostsee

6c Ressourcen

③ a) - MA

- Startkapital
- Räumlichkeiten
- Konzept für offenen Treff
 - " für Vorbereitung
 - ÖA
 - Kontakte knüpfen
- Einbindung von ~~Koo~~ anderen Einrichtung
→ Nutzbarmachung durch Kooperationen
- Know-how der Kita MitarbeiterInnen nutzen

b) bereits vorhanden

Startkapital

Übergangslösung für Raum

Planung für längerfristige Lösung

Konzept

Kita MitarbeiterInnen

Erziehungshilfe e.V. mit "Hand in Hand"
und "frühe Hilfen"

Wohngruppe für Alleinerziehende

Hebamme, Logo-Ergotherapeutin

Familienbildungsstätte, Wellcome Projekt



- d
- die nächsten Schritte
- ④
- Ausschreibung
 - Öffentlichkeitsarbeit
"Zugang zum offenen Treff"
 - Kooperationsvertrag / mit Erziehungshilfe
 -
- Öffentlichkeitsarbeit
- Presse
 - Vorstellung in AG "Kino der Jugend"
im Koordinationstreffen
"Weiterentwicklung der Juli
im Quartier Tegelsberg"
 - Flyer entwickeln
 - in Internethomepage aufnehmen

Kriterien für Niedrigschwelligkeit

Wie erreichen wir Eltern, insbesondere sozialbenachteiligte Familien und Familien mit Migrationshintergrund? Diese Frage beschäftigt viele Praktiker/innen in den Einrichtungen. Als Basis für die Reflexion wurden die Kriterien zur Niedrigschwelligkeit (siehe Anhang 7) genutzt, die in den Handlungsempfehlung "Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen" des Deutschen Vereins beschrieben sind.

Als Einstieg setzten sich die Teilnehmer/innen mit der Perspektive der Eltern auseinander.

Murmelgruppen zu zweit:

Auftrag: Bitte stellen Sie sich vor, Sie sind Mutter/Vater in einer Kita, die Veranstaltung für Familien anbietet. Bitte beantworten Sie aus der Perspektive der Eltern die folgenden Fragen:

- Was brauche ich, was motiviert mich, an einem Angebot teilzunehmen?
- Was hindert mich an dem Angebot teilzunehmen?
- Was darf beim Angebot auf keinen Fall passieren?

Eine Kleingruppe bestand nur aus Männer und erhielt den Auftrag, die Aufgabe geschlechtsspezifisch aus der Perspektive von Männern/Vätern zu beantworten:

Ergebnisse:

Was brauche ich, was motiviert mich, an einem Angebot teilzunehmen?

- Eigener Nutzen
- Kurze Information
- Zeit
- Hemmschwelle für Väter: fast nur Frauen (Personal und Mütter), persönlicher Kontakt zu anderen Vätern, die mitkommen, ist motivierend
- Gemeinsame Interessen
- Kein Gelaber

Was hindert mich an dem Angebot teilzunehmen?

- Gefühl instrumentalisiert zu werden
- Kein Nutzen erkennbar
- Uhrzeit
- Versagensängste bei Männern (Basteln, handwerkliche Sachen), (Rollenerwartungen)
- Überforderung
- Moralisieren
- Angst sich präsentieren zu müssen
- Grenzüberschreitungen

Was darf beim Angebot auf keinen Fall passieren?

- Moralisieren
- Grenzüberschreitungen
- Nicht zu Wort zu kommen
- Nicht ernst genommen zu werden

Einführung in den Early-Excellence-Ansatz aus Großbritannien

Der Ansatz und die Arbeit der Early-Excellence-Zentren wurde als weiteres "Good-Practice"-Beispiel vorgestellt: Die Early-Excellence-Zentren wurden von der englischen Regierung in den neunziger Jahren insbesondere in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit und Armut gefördert, um für Familien ein integriertes Angebot zur Unterstützung bereitzustellen. Early-Excellence-Zentren bieten eine Angebotspalette von:

- frühkindlicher Bildung und Betreuung mit einem hohen Qualitätsstandard
- Eltern- und Erwachsenenbildung
- Familienunterstützende Angebote
- Aktivitäten zur Stadterneuerung / Nachbarschaftshilfe
- Integrierte Gesundheitsdienste für Kinder und Familien
- Ausbildung, Weiterbildung und Forschung

Nach einer kurzen Einführung (siehe Anhang 8) konnten sich die Teilnehmer/innen anhand eines Videofilms die praktische Zusammenarbeit in Pen Green, Corby, am Beispiel der "Growing together-Groups" (Eltern-Kind-Gruppen) ansehen.

Medienhinweis:

Growing together at the Pen Green-Centre, Corby. Dohrmann-Verlag, Berlin

Mittwoch, 27.06.07

Meine Welt - Deine Welt

Den Einstieg in das Thema "Umgang mit (kultureller) Differenz und Vielfalt" (Script siehe Anhang 8), den Steffen Kircher, (Inkutra, AWO KV Nürnberg) gestaltete, war ein Besuch auf der Insel Albatros, der erhellende Einblicke in die Kultur der Bewohnerinnen und Bewohner der Insel brachte und eine Auseinandersetzung mit der durch unsere kulturelle Brille gefärbte Wahrnehmung anderer ermöglichte.

Literaturhinweis:

„Insel Albatros“ aus: Achtung (+) Toleranz. Bertelsmannverlag, Gütersloh

Wertehierarchie

Die Teilnehmer/innen werden gebeten zunächst als Einzelarbeit, dann in Kleingruppen eine gültige Wertehierarchie zu entwerfen. Zur Einordnung der Werte orientiert sich die Gruppe diesen vorgegebenen Werten:

Bescheidenheit, Disziplin, Ehrlichkeit, Familienbindung, Gastfreundschaft, Gehorsam, Gute Manieren, Gute Schulbildung, Hilfsbereitschaft, Religion, Respekt vor d. Alter, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen

Diese sollen entsprechend ihrer Wichtigkeit eingeordnet werden.

Die Ergebnisse werden im Plenum vorgestellt und mit den Ergebnissen der anderen Gruppen verglichen. Zum Abschluss wird eine Studie aus Holland vorgestellt, die dieselben Werte anhand von nationaler Zugehörigkeit verglichen hat und zum Ergebnis kommt, dass in industrialisierten und mitteleuropäischen Ländern individuelle Werte einen anderen Stellenwert als kollektive Werte haben.

Auswertung:

Folgende Leitfragen sind in der Auswertungsrunde relevant:

- Welche Wirkungen haben die Werte auf mich
- Was überrascht sie und was nicht.
- Sind Unterschiede zu erkennen
- Kollektive und individualistische Werte
- Was heißt dies für den Umgang mit Migrant/innen

Angelehnt an:

Handschuck Sabine, Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit, S. 239

Wertehierarchie

| Niederländer | Surinamer | Marokkaner |
|-----------------------------|-----------------------------|------------------------------|
| 1. Selbstständigkeit | 1. Gehorsam | 1. Religion |
| 2. Selbstvertrauen | 2. Hilfsbereitschaft | 2. Hilfsbereitschaft |
| 3. Ehrlichkeit | 3. Gute Manieren | 3. Gastfreundschaft |
| 4. Gute Schulbildung | 4. Respekt vor d. Alter | 4. Disziplin |
| 5. Gute Manieren | 5. Selbstständigkeit | 5. Familienbindung |
| 6. Hilfsbereitschaft | 6. Disziplin | 6. Respekt vor d. Alter |
| 7. Respekt vor d. Alter | 7. Gute Schulbildung | 7. Bescheidenheit |
| 8. Bescheidenheit | 8. Gastfreundschaft | 8. Gute Manieren |
| 9. Disziplin | 9. Selbstvertrauen | 9. Gehorsam |
| 10. Gehorsam | 10. Bescheidenheit | 10. Ehrlichkeit |
| 11. Familienbindung | 11. Ehrlichkeit | 11. Gute Schulbildung |
| 12. Gastfreundschaft | 12. Familienbindung | 12. Selbstständigkeit |
| 13. Religion | 13. Religion | 13. Selbstvertrauen |

Quelle: Aus einer Höllanischen Studie, in Sabine Handschuck, Willy Klawe, Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit, Juventa Verlag

Auswertung der Fortbildung:

Nach einer kurzen Darstellung der Seminarinhalte wurden die Teilnehmer/-innen gebeten, auf Karten ihre Kritik am Seminar zu äußern. Auf gelben Karten wurde abgefragt, was ihnen nicht gefallen hat. Auf orangen Karten sollten sie äußern, was ihnen gut gefallen hat.

Die Ergebnisse der Abfrage:



Die Teilnehmer/-innen äußerten den Wunsch nach weiteren Fortbildungen zu den Themen:

- Leitbildorientierte Konzeptionsentwicklung
- vorurteilsbewusste Bildung
- Partizipation von "Betroffenen"

Literaturhinweis:



Eine gute Übersicht über eine Reihe von Elternbildungsangeboten bietet dieses Buch:

Sigrid Tschöpe-Scheffler:


Konzepte der Elternbildung - eine kritische Übersicht. Verlag Barbara Buderich, 2005

Anhang:

Anhang 1: Kinderarmut, Gabi Al-Barghouthi

**Armutsprävention
in Tageseinrichtungen für Kinder**




**Armutsprävention
in Tageseinrichtungen für Kinder**

Wann ist man arm?

EU-Definition: weniger als 60 % des
Durchschnittseinkommens

In 2005 waren das weniger als **856 €**


13 % der Bevölkerung liegen unter diesen Grenzwerten



**Armutsprävention
in Tageseinrichtungen für Kinder**

| | Bedarfsgewicht | Armutsgefährdungsgrenze (in Euro) | |
|---|----------------|--------------------------------------|-----------|
| | | jährlich | monatlich |
| Single | 1,0 | 10.274 | 856 |
| Alleinerziehende/ mit einem Kind unter 14 Jahren | 1,5 | 13.357 | 1.113 |
| Paar ohne Kinder | 1,6 | 16.131 | 1.394 |
| Alleinerziehende/ mit zwei Kindern unter 14 Jahren | 1,6 | 16.438 | 1.370 |
| Familie mit einem Kind unter 14 Jahren | 1,8 | 18.493 | 1.541 |
| Familie mit einem Kind ab 14 Jahren | 2,0 | 20.548 | 1.712 |
| Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren | 2,1 | 21.574 | 1.798 |


Quelle: Statistisches Bundesamt, Armut und Lebensbedingungen – Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA für Deutschland 2005, Tabellenanhang zum Pressebericht, Tab. 7



**Armutsprävention
in Tageseinrichtungen für Kinder**

Ein Kind in Deutschland ist arm:

- Wenn die Familie weniger als 60% des durchschnittl. Nettoeinkommens zur Verfügung hat
- Wenn die Familie oder es selbst Anspruch auf Sozialgeld hat
- Wenn die Familie ALG II bezieht.




**Armutsprävention
in Tageseinrichtungen für Kinder**

Armutsquote ausgewählter Bevölkerungsgruppen 2004

| | |
|-------------------------------|-----|
| Einelterhaushalte | 36% |
| Paare mit Kindern unter 18 J. | 15% |
| Paare ohne Kinder | 7% |
| Singhaushalt | 17% |
| arbeitslos | 42% |
| Teilzeit erwerbstätig | 13% |
| Vollzeit erwerbstätig | 4% |
| nichtdeutsch | 25% |
| deutsch | 12% |
| Frauen | 13% |
| Männer | 12% |
| Gesamtbewölkerung | 13% |

Quelle: Statistisches Bundesamt, Datenreport 2005



**Armutsprävention
in Tageseinrichtungen für Kinder**

Armutsquote von Kindern 2004

| | |
|--------------------|-------|
| 11 bis 20 J. | 18,4% |
| Kinder unter 10 J. | 14,6% |
| Frauen | 13,4% |
| Männer | 11,6% |
| Gesamtbewölkerung | 12,7% |

Quelle: Statistisches Bundesamt, Datenreport 2005

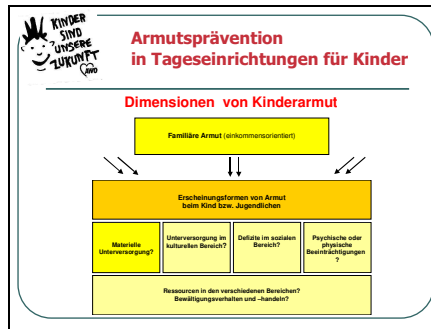
KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT

Armutsprävention in Tageseinrichtungen für Kinder

Armuts-Indikator Sozialhilfe:

2004: 3,4% der Bevölkerung lebte von Sozialhilfe, aber 7,2% der jungen Menschen unter 18 Jahre

2005: Sozialgeld (für Menschen bis 15 Jahren):
 13,4% aller Kinder unter 15 Jahren
 26,7% in Sachsen-Anhalt
 34,6% in Halle



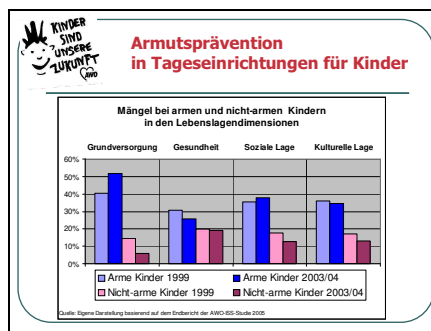
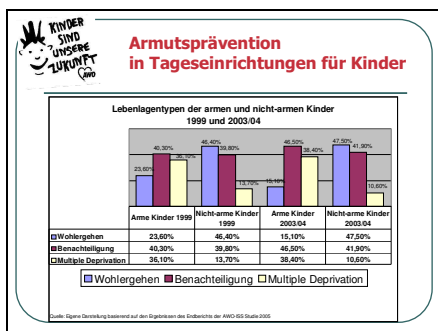
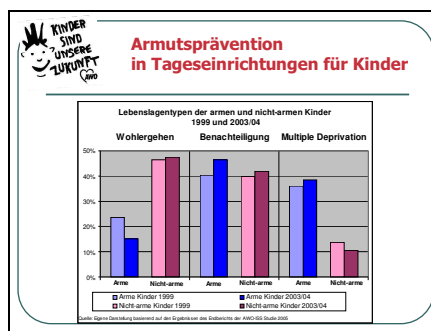
KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT

Armutsprävention in Tageseinrichtungen für Kinder

Die drei Lebenslagen der AWO-ISS-Studien:

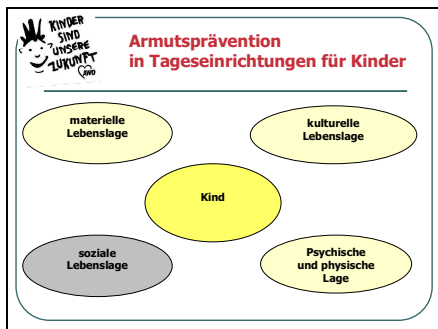
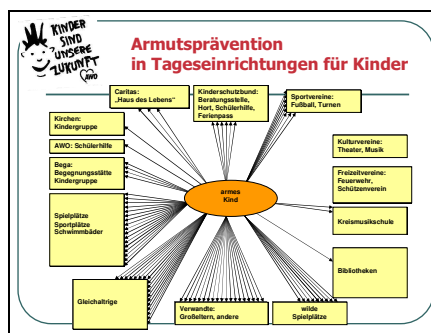
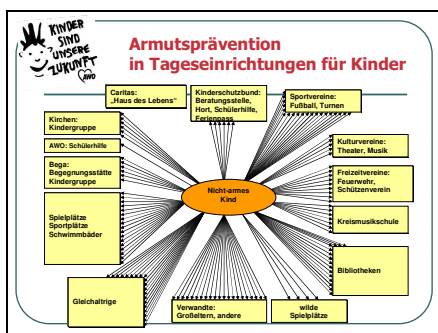
- Wohlergehen:** keine Auffälligkeiten in den Lebenslagendimensionen; Kindeswohl ist gewährleistet
- Benachteiligung:** Auffälligkeiten in einigen wenigen Bereichen. Kind ist in der weiteren Entwicklung eingeschränkt bzw. benachteiligt
- Multiple Deprivation:** Kind ist in mehreren zentralen Lebens- und Entwicklungsbereichen auffällig und entbehrt notwendige Ressourcen.

Quelle: AWO-ISS-Studie 7, S. 38

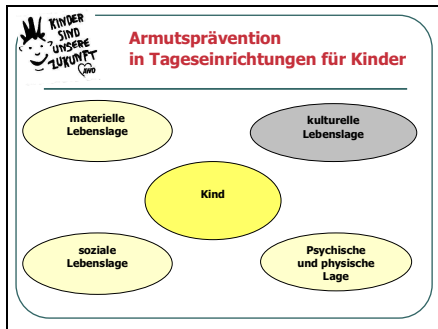




- KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT**
- ### Armutsprävention in Tageseinrichtungen für Kinder
- Materielle Unterversorgung in den Bereichen:**
- Ernährung
 - Kleidung
 - Wohnungsausstattung und Wohnlage
 - Konsum
 - Spiel- und Lernmaterialien
 - Teilhabe an kulturellen Angeboten, Sportangeboten
 - Teilhabe an Freizeitangeboten



- KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT**
- ### Armutsprävention in Tageseinrichtungen für Kinder
- Defizite in der sozialen Lebenslage:**
- Allgemeine Sozialkompetenz
 - Bewältigungsverhalten/Copingstrategien
 - keine Freunde/Ausgrenzung/Diskriminierung
 - kein soziales Netzwerk der Familie: Verwandte, Freunde
 - Gewalterfahrungen
 - keine Vertrauensperson
 - keine gemeinsamen Familienaktivitäten

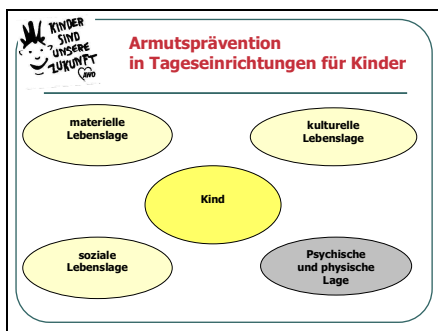
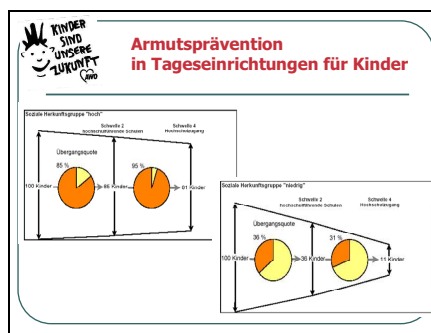
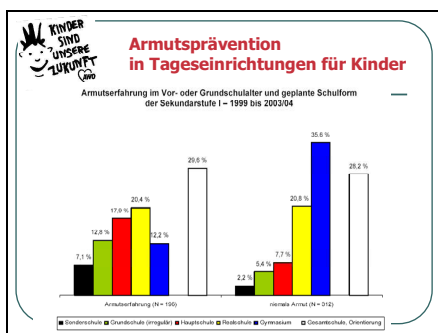


KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT

Armutsprävention in Tageseinrichtungen für Kinder

Defizite in der kulturellen Lebenslage:

- Allgemeine kognitive Kompetenzen
- Erfahrungsmöglichkeiten / kulturelle Anreize
- Kulturelle Aktivitäten mit den Eltern
- Sprachentwicklung



KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT

Armutsprävention in Tageseinrichtungen für Kinder

Defizite in der Gesundheitslage:

- motorische Entwicklungsverzögerung
- körperliche Entwicklungsverzögerungen
- Übergewicht
- Suchtmittelkontakt
- übermäßiger Medienkonsum

Anhang 2: Familienbildung in der Kita, Claudia Lissewski

Folie 1

mobile Familienbildung PROJEKT moPa

Familienbildung in der Kita
Möglichkeiten der Arbeit mit benachteiligten Familien

Referat im Rahmen der Fortbildung der AWO Akademie
25.-27. Juni 2007 in Rolandseck
Claudia Lissewski

Folie 2

Familienbildung in der Kita PROJEKT moPa
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Gliederung

Fach- und gesellschaftspolitischer Kontext

- Familiensituation
- Arbeitswelt
- Bildung

Familienbildung in der Kita

- Gründe und Entwicklungen
- Zusammenarbeit mit Eltern
- Integrierte Zentren und Prinzipien

Soziale Arbeit mit armen Familien in der Kita

- Merkmale
- Ansatzpunkte
- Voraussetzungen

Folie 3

Familienbildung in der Kita PROJEKT moPa
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Fachpolitischer und gesellschaftspolitischer Kontext

Familienunterstützende Politik ist – mittlerweile – ein gesellschaftspolitisches, parteiübergreifendes Anliegen. Das Gemeinwesen ist auf die Familie angewiesen, Familien „haben die Funktion eines Investors in kommunale Netzwerke“.

Aus der Vielzahl der fachwissenschaftlichen Diskurse über den Stellenwert von Familien und die aktuellen Herausforderungen, die Familien zu bewältigen haben, werden im Folgenden einige Themen dargestellt:

- Familiensituationen
- Arbeitswelt
- Bildungsdiskussion

Folie 4

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Familiensituationen

- > Pluralisierung der Lebens- und Familienformen
- > Erwartungen an Familie und Kinder
- > Migration

Folie 5

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Arbeitswelt

- > Erwerbslosigkeit und Zunahme armer Familien
- > Zunahme prekärer Arbeitssituationen
 - > working poor
- > Flexibilisierung und Mobilität
 - > Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Folie 6

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Bildungsdiskussion

- > Bildungsanspruch der Kinder von Anfang an
- > Bedeutung der Familie als primärer Bildungsort
Es gibt viele Möglichkeiten, Karriere zu machen, aber die sicherste ist noch immer, in der richtigen Familie geboren zu werden.
*Donald Trump (*1946), amerik. Millardär*
- > Konzept des lebenslangen Lernens

Folie 7

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Fazit

Damit Familien ihren vielfältigen Aufgaben und Verantwortungen gerecht werden können, benötigen sie eine den Bedarfen und Lebenssituationen angepasste Unterstützung und Infrastruktur für alle Familienmitglieder - Frauen, Männer, Mädchen und Jungen.

"Die Leistungen der Familie sind keine „naturwüchsig ablaufenden“ Prozesse, vielmehr ist Familie eine ständige Herstellungsleistung.
Die Gestaltung familialen Zusammenhalts ist aufwändig, risikoreich und muss ständig neu gelingen."
7. Familienbericht

Folie 8

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Familienbildung in der Kita
Gründe für das Interesse an familienunterstützenden Angeboten in Kitas:

- > erreichen fast alle Eltern
- > haben ein positives Image
- > sind im Sozialraum verankert
- > haben Erfahrungen und Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit Familien

Folie 9

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Entwicklungen

Einrichtungen, Trägern und Kommunen haben die Bedeutung einer vernetzten Angebotsstruktur gesehen und daher die Weiterentwicklung von Kitas zu Häusern für Kinder und Familien oder Familienzentren gefördert, wie die vielfältigen Beispiele in den Rechercheberichten des DJI zeigen.

Mittlerweile gibt es Förderungen durch Landesregierungen z.B. in :

- NRW > Familienzentren
- Brandenburg > Eltern-Kind-Zentren
- Hamburg > Eltern-Kind-Zentren für U 3

Familien mit besonderen Problemlagen sind dabei ein Schwerpunkt.

Folie 10

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Zusammenarbeit mit den Eltern

Basis der familienunterstützenden Arbeit ist die Zusammenarbeit mit den Eltern als Teil der gesetzlichen Aufgaben der Kita, wie das KJHG, die Kitagesetze und die Bildungspläne der Länder sie vorgeben.

Folie 11

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Formen der Zusammenarbeit

- > Aufnahmegespräche
- > Eingewöhnung
- > regelmäßige Entwicklungsgespräche
- > Tür- und Angelgespräche
- > Elternabende und –nachmittage
- > Feste
- > Elterninfobrett
- > Elternvertretung

Folie 12

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

erweiterte Formen der Zusammenarbeit

- > Eltern-Kind-Gruppen, für Familien, die (noch) nicht in der Kita sind
- > Elterncafe
- > Elterngesprächskreise- und Kurse
- > Flohmärkte und Tauschbörsen
- > Freizeitaktivitäten
- > Hospitationen
- > freiwillige Hausbesuche
- > Beratung
- > Sprechstunden anderer Dienste/Vermittlung

Folie 13

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Integrierte Zentren verknüpfen folgende Angebotsstränge:

- > Bildung, Erziehung und Betreuung (Kita-Angebot)
- > Familienbildung
- > Familienhilfe
- > Beratungsangebote für unterschiedliche Lebenslagen
- > Gesundheitsförderung/-dienste
- > (arbeitsmarktvorbereitende) Qualifizierungsmaßnahmen
- > familien- und haushaltsentlastende Dienstleistungen
- > Partizipation und Selbsthilfe

Grenze zu Regeleinrichtung Kita kann fließend sein

Folie 14

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Organisationstypen

Kita- Plus

Die Leiterin ist zuständig für die Angebote für Kinder und Eltern im Kontext der Kita, das zusätzliche Eltern/Familienangebot wird von der Kita und teilweise mit anderen Institutionen durchgeführt.

Folie 15

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Organisationstypen

Kooperationsmodell
Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft und/oder Bereiche setzen ein gemeinsames Konzept um

Zentrumsmodell
Zentrum mit verschiedenen Bereiche unter einem Dach mit gemeinsamer Konzeption

Folie 16

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Prinzipien
Die Angebotspalette der integrierten Zentren kann ein großes Spektrum haben, unterscheidet sich aber erheblich nach dem Einzugsgebiet, Bedarfen und den Lebenslagen der Familien und orientiert sich an folgenden Prinzipien:

- > Ressourcenorientierung
- > Niedrigschwelligkeit
- > Integration von Angeboten
- > Öffnung zum Gemeinwesen
- > Kooperation und Vernetzung

Folie 17

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Ressourcenorientierung
Die Stärken und Kompetenzen der Familien stehen im Mittelpunkt
Wertschätzende Haltung

Niedrigschwelligkeit
Eltern brauchen einen leichten Zugang (örtlich, thematisch, zeitlich, ressourcenorientiert) zu den Angeboten

Öffnung zum Gemeinwesen
Die Angebote sind offen für andere Menschen in der Nachbarschaft

Integration von Angeboten
Die Angebote haben eine gemeinsame Zielsetzung und Konzeption (Entsäulung)

Folie 18

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Kooperation und Vernetzung

Kooperation und Vernetzung passiert nicht von selbst, dazu braucht es eine sinnstiftende gemeinsamen Idee, einen klaren Auftrag, abgesprochene Zuständigkeiten und Ressourcen .

Folie 19



Folie 20

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Soziale Arbeit mit armen Familien in der Kita

Merkmale für die Arbeit mit benachteiligten Familien

Haltung
> Eltern als Experten ihrer Kinder und Lebenslage
Umgang mit Unterschieden
> kulturell, ethnisch, religiös, weltanschaulich
Auseinandersetzung mit Vorurteilen

Folie 21

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Ansatzpunkte für die Arbeit mit benachteiligten Familien

Professionelle Gesprächskultur in der Zusammenarbeit mit Familien konzeptionell verankern und umsetzen

Bedarfsermittlung
Informationen von und über die Familien, Wünsche und Interessen der Familien ermitteln

Folie 22

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Ansatzpunkte für die Arbeit mit benachteiligten Familien

Aus den Lebenslagendimensionen der AWO-ISS-Studien ergeben sich Themenfelder für die Arbeit mit armen Familien

Materielle Versorgung des Kindes : Grundversorgung (Wohnen, Nahrung, Kleidung)

Versorgung im kulturellen Bereich: Bildung, Arbeits-, Spiel- und Sprachverhalten

Situation im sozialen Bereich: soziale Integration, Kontakte, soziale Kompetenzen

Psychische und physische Lage: Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung

Folie 23

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Materielle Versorgung des Kindes

- Kleider- und Spielbörsen
- Tauschbörsen
- Informationen zu staatlichen Leistungen
- Hilfe bei der Antragsstellung
- Vermittlung
- Haushaltskompetenzen (z.B. Kochen, Nähen, Finanzen)
- Lobbyarbeit/Engagement im Stadtteil

Folie 24

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Versorgung im kulturellen Bereich

- Entwicklungsgespräche
- Hospitationen, Begleitung bei Ausflügen
- Hausbesuche
- Familienbildungsangebote (z.B. Opstapje, Stadtteilmütter, FuN)
- Sprachkurse
- Qualifizierungsmaßnahmen

Folie 25

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Situation im sozialen Bereich

- Feste
- Elterncafe
- Räumlichkeiten zur Verfügung stellen
- Selbsthilfe und Partizipation
- Freizeitangebote
- Patenschaften
- Familienbildung

Folie 26

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Psychische und physische Lage

- Gesundheitsfördernde Angebote für Eltern und Kinder
- Bewegung, Ernährung, Rituale
- Information zu Gesundheitsleistungen
- medizinische Sprechstunden/Beratung in der Kita
- Familienbildung

Folie 27

Familienbildung in der Kita
Fortbildung AWO Akademie – 26. Juni 2007

Voraussetzungen

- Bedarfsanalysen
- tragfähige Konzepte auf kommunaler Ebene wie auch auf Träger- und Einrichtungsebene
- gemeinsame Ziele der Kooperationspartner/innen
- personelle, räumliche und finanzielle Ressourcen
- Qualifizierung

Anhang 3: TAFF, Andrea Krolzig

Folie 1



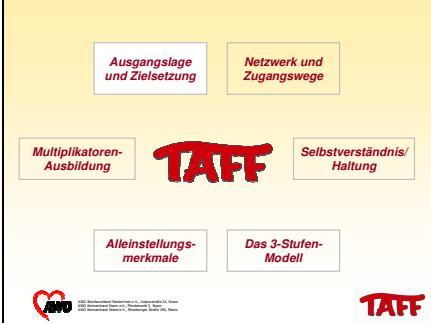
TAFF
Training, Anleitung und
Förderung von und für Familien



Seminar
„Arme Familien – Soziale Arbeit
mit einkommensschwachen
Familien und Kindern“
AWO Akademie Helene Simon
Rolandseck, 26.06.2007



Folie 2



Ausgangslage
und Zielsetzung

Netzwerk und
Zugangswege



Multiplikatoren-
Ausbildung

TAFF

Selbstverständnis/
Haltung

Alleinstellungs-
merkmale



Das 3-Stufen-
Modell



Folie 3

Ausgangslage



- ❖ Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen
- ❖ Besonders schwierige Lebenssituationen
- ❖ Mangelnde Kenntnisse über das Bildungs- und Hilfesystem
- ❖ Zielgruppe nicht erreichbar




Folie 4

Projektziel

- Zugangswege durch sozialräumliche Vernetzung
- Chancengleichheit für die Kinder
- Interkulturelle Öffnung
- Wegweiser/Vermittler im Hilfesystem




AWO Bundesverband Menschen in Not e.V., Lützenkirchen 45, Bonn
AWO Bundesverband Bayern e.V., Postfach 10 15 51, 80631 München
AWO Bundesverband Baden-Württemberg e.V., Postfach 10 15 51, 70372 Stuttgart




Folie 5


Zielgruppe



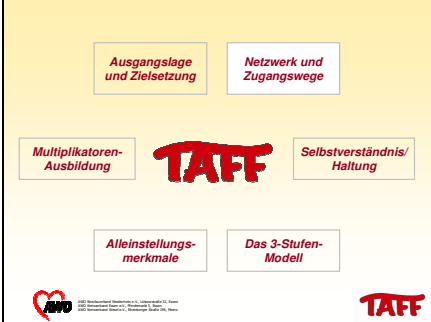
- Besonders benachteiligte deutsche Familien
- Familien mit Migrationshintergrund (türkische Familien)



AWO Bundesverband Menschen in Not e.V., Lützenkirchen 45, Bonn
AWO Bundesverband Bayern e.V., Postfach 10 15 51, 80631 München
AWO Bundesverband Baden-Württemberg e.V., Postfach 10 15 51, 70372 Stuttgart




Folie 6




Ausgangslage und Zielsetzung **Netzwerk und Zugangswege**

Multiplikatoren-Ausbildung **TAF** **Selbstverständnis/Haltung**

Alleinstellungsmerkmale **Das 3-Stufen-Modell**



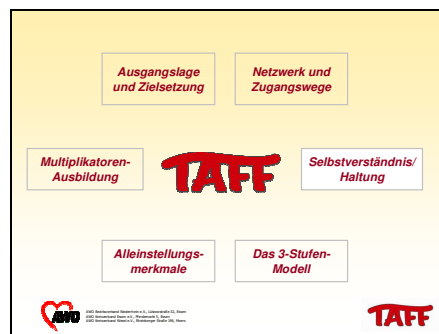
AWO Bundesverband Menschen in Not e.V., Lützenkirchen 45, Bonn
AWO Bundesverband Bayern e.V., Postfach 10 15 51, 80631 München
AWO Bundesverband Baden-Württemberg e.V., Postfach 10 15 51, 70372 Stuttgart



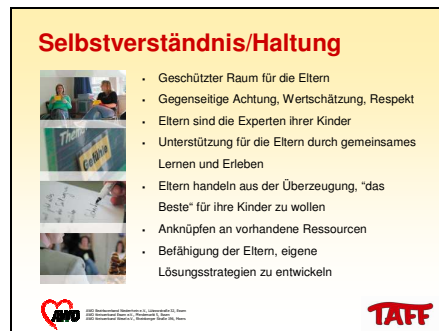
Folie 7



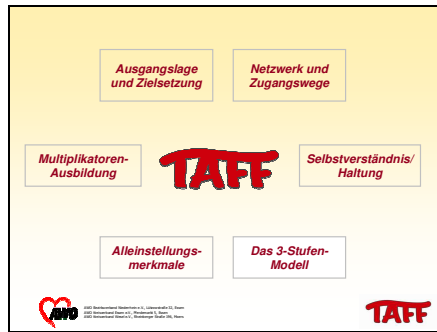
Folie 8



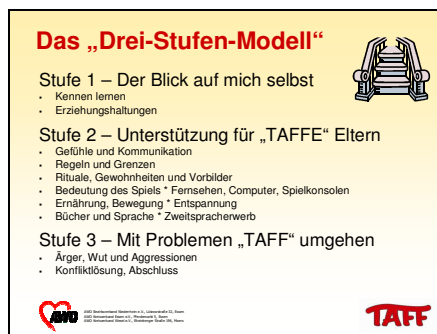
Folie 9



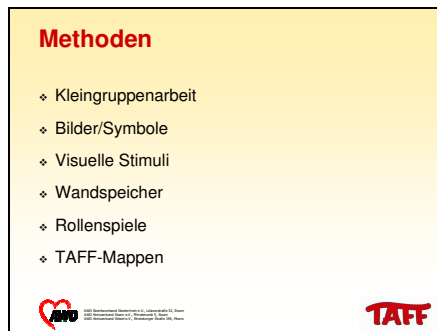
Folie 10



Folie 11





Folie 12



Folie 13

Kursaufbau



| | |
|-------------------------------|--|
| Dauer | 10 x 3 Unterrichtsstunden (Kursdauer = 2 Stunden, 15 Minuten) |
| Intervall | Einmal wöchentlich |
| Teilnehmerzahl | Maximal 12 |
| Ort | Je nach Teilnehmergruppe |
| Zeit | Je nach Teilnehmerwunsch |
| Personelle Ausstattung | Kursleitung und Co-Trainer, Bei Bedarf Kinderbetreuung |
| Rituale | <ul style="list-style-type: none"> ◆ Anfangsrunde ◆ Rückblick ◆ TAFF-Wochenaufgabe (TAFF) ◆ Schlussrunde |


AWO Bundesverband Rettungsdienst e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin
AWO Bundesverband Jugendrettung e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin
AWO Bundesverband Seenotrettung e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin


Folie 14

Beispielhafter zeitlicher Ablauf

| | |
|---------------|--|
| 09.00 – 09.15 | Begrüßung, Anfangsrunde |
| 09.15 – 09.30 | Rückblick |
| 09.30 – 09.45 | Besprechen der TAFF-Wochenaufgabe (TAFF) |
| 09.45 – 10.00 | Einführung in das Thema |
| 10.00 – 10.15 | Pause (aber individuell gestaltbar) Pause nach Hauptteil |
| 10.15 – 11.00 | Hauptteil: Thema vermitteln und zum Austausch anregen, ggf. praktische Übungen |
| 11.00 – 11.05 | TAFF-Wochenaufgabe (TAFF) |
| 11.05 – 11.15 | Schlussrunde (Feedback) |
| | Dank und Vorschau auf die nächste Woche |



AWO Bundesverband Rettungsdienst e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin
AWO Bundesverband Jugendrettung e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin
AWO Bundesverband Seenotrettung e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin


Folie 15

Ausgangslage
und Zielsetzung

Netzwerk und
Zugangswege



Multiplikatoren-
Ausbildung



Selbstverständnis/
Haltung

Alleinstellungs-
merkmale

Das 3-Stufen-
Modell


AWO Bundesverband Rettungsdienst e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin
AWO Bundesverband Jugendrettung e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin
AWO Bundesverband Seenotrettung e.V., Lärchenstraße 15, 10119 Berlin



Folie 16

Alleinstellungsmerkmale

- „Geh-Struktur“
- Lebensweltorientierte Kurse
- „Einsteiger-Angebot“
- Beitrag zur Interkulturellen Öffnung
- Materialien in türkischer Sprache
- Wegweiser im Hilfesystem - Nachsorge




Folie 17



Ausgangslage und Zielsetzung **Netzwerk und Zugangswege**

Multiplikatoren-Ausbildung **TAF** **Selbstverständnis/Haltung**


Alleinstellungsmerkmale **Das 3-Stufen-Modell**



Folie 18

Voraussetzungen



- ErzieherInnen oder vergleichbar
- Anbindung an eine Institution
- Erfahrung in der Arbeit mit Eltern und Gruppen



Folie 19

Rahmenbedingungen

- 3 Schulungstage à 8 U-Stunden
- Supervisionstag nach 1/2 Jahr (in der Zwischenzeit müssen Praxiserfahrungen gesammelt werden)
- 10 bis 16 Teilnehmer



AWO Bezirksverband Niederrhein e.V., Lützowstraße 32, Essen
AWO Bezirksverband Ruhr e.V., Lützowstraße 32, Essen
AWO Bezirksverband West e.V., Lützowstraße 32, Essen

Folie 20

Die nächsten Termine!

- Kurs A**
Termine: Freitag, 02.11., Samstag, 03.11., Sonntag, 04.11.2007
Ort: AWO KV Wesel, Rheinberger Straße 196, 47445 Moers
- Kurs B**
Termine: Dienstag, 27.11., Mittwoch, 28.11., Donnerstag, 29.11.2007
Ort: AWO KV Essen, Pferdemarkt 5, 45127 Essen
- Kurs C**
Termine: Montag, 21.01., Dienstag, 22.01., Mittwoch, 23.01.2008
Ort: AWO BV Niederrhein, Lützowstraße 32, 45141 Essen



AWO Bezirksverband Niederrhein e.V., Lützowstraße 32, Essen
AWO Bezirksverband Ruhr e.V., Lützowstraße 32, Essen
AWO Bezirksverband West e.V., Lützowstraße 32, Essen

Folie 21

TAF

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Kontakt:
AWO Bezirksverband Niederrhein e.V.
Andrea Krotzig
Lützowstraße 32
45141 Essen
Telefon: 0201/3105-289
E-Mail: andrea.krotzig@awo-niederrhein.de



AWO Bezirksverband Niederrhein e.V., Lützowstraße 32, Essen
AWO Bezirksverband Ruhr e.V., Lützowstraße 32, Essen
AWO Bezirksverband West e.V., Lützowstraße 32, Essen

Anhang 3: Themenkatalog

Entwicklung des Kindes z.B.:

„Die spielen ja nur“

- Die Bedeutung des Spiels
- Spielanregungen
- Spiel und Bewegung und Lernentwicklung

Sprachentwicklung/Sprache und Lernen
Zweisprachige Erziehung

„Mit allen Sinnen“

- Wahrnehmung und Wahrnehmungsstörungen

„Zappelphilipp und Träumeliere“

- AD(H)S

Schulfähig – Was heißt denn das?

Verkehrserziehung

„Nein, Nein – mein Kind ist in der Trotzphase“

„Hilfe, mein Kind ist in der Pubertät“

Kinder brauchen Väter

oder....

Gesundheit z. B.:

Gesunde Ernährung

Bewegung und Entspannung

Übergewicht

Erste Hilfe

Kinderkrankheiten

Impfungen

Vorsorgeuntersuchung

oder....

Kreativangebote für Eltern und Kinder z. B.:

Malen, Basteln & Co

Töpfern

Musik

Holzwerkstatt

Spielzeug selbst gemacht

oder....

Freizeitangebote z. B.:

Naturerlebnistage

Spieletage

Bewegungsfeste

Vorlesestunden

Familienbildungswochenenden

oder....

Erziehungsalltag z. B.:

Kommunikation und Konfliktlösung

Grenzen setzen

Müssen Strafen sein?

„Hilf mir, es selbst zu tun“

- Erziehung zur Selbstständigkeit

„Nicht nur laufen lassen“

Spaß am Lesen

- Medienerziehung

Elternkurse

Starke Eltern – Starke Kinder

Familienkonferenz nach Thomas Gordon

Rendsburger Elterstraining

oder....

Eltern-Kind-Gruppen z. B.:

Eltern-Baby-Treff (z. B. Peking- Gruppen)

Spiel- und Kontaktgruppen

Turnen und Bewegung

Ruhe und Entspannung

oder....

Rechte und Finanzen z. B.:

Staatliche Hilfen für Familien

Familienrecht

Kinderrechte

Elternvertreter/-in und nun?

oder....

Familienorientierte Dienstleistung

Folgende Angebote halte ich für sinnvoll/ würde ich nutzen:

- Elterncafe
- Babysittervermittlung
- Kleider- und Spielebasar
- Hausaufgabenhilfe
- Nutzung der Kitaräumlichkeiten
- oder....

Information und Beratung

Beratungsstellen

Staatliche Hilfen für Familien (z.B. Elterngeld)

Kuren und Familienerholung

Frühförderung

Gruppen und/oder Veranstaltungen für bestimmte Eltern z. B.:

Werdende Eltern (Geburtsvorbereitung, Wenn aus Paaren Eltern werden...)

Väter- Kinder-Tage

Was hilft Kindern, wenn sich Eltern trennen

Allein Erziehende

Eltern mit Kindern mit Behinderungen

Pflege- und Adoptionsfamilien

„Stief“-Familien

oder....

Informationen für Familien

Ich hätte Interesse Informationen über Angebote für Familien in/über die Kita zu erhalten z.B.

- Kurberatung
- Erziehungsberatung
- Unterstützung im Ämterdschungel
- andere

Freiwilliges Engagement

Ich habe Erfahrungen, Kompetenzen und Hobbies, die ich gerne anderen Eltern und Kindern zur Verfügung stellen möchte:

- handwerkliche Fähigkeiten
- Organisationstalent
- Computer-/Medienerfahrung
- ich lese gerne vor
- künstlerische Fähigkeiten
- sportliche Fähigkeiten
- andere

Familienorientierte Dienstleistungen

Für mich sind Informationen über/Vermittlung zu bestimmten Dienstleistungen unterstützend

- Babysittervermittlung
- Kinderbetreuung außerhalb der Kitazeiten
- Unterstützung bei Krankheit
- Hausaufgabenhilfe
- Kindersachenflohmarkt/Tauschbörse
- andere

Organisation

Ich würde an Veranstaltungen teilnehmen, die

- in meiner Kita stattfinden.
- Ich würde bei Interesse auch weitere Wege in Kauf nehmen
- Ich habe kein Interesse
- Ich wünsche Kinderbetreuung während der Veranstaltung

Veranstaltungen zu folgenden Zeiten sind für mich am besten:

- in der Woche Vormittags
- in der Woche Nachmittags
- in der Woche Abends
- am Wochenende
- Ich habe keine Zeit

Anhang 5:

Ideen und Vorschläge zur Ermittlung von Interessen und Bedarfen an Familienbildungsangeboten

Ideen zur „spielerischen“ Bedarfsermittlung in Kitas, Schulen etc.

Wäscheleine

Vorschläge nach Themenbereichen geordnet hängen auf einer Wäscheleine, gut sichtbar im Eingangsbereich/Flur der Einrichtung. Die Eltern werden eingeladen, Wünsche zu markieren (Punkte, Striche etc.). Eigene Wünsche können ergänzt werden.

Vorbereitung:

- Info für Eltern
- Themenzettel für die Leine in verschiedenen Farben
- Punkte bzw. Stifte

Variante: Große Papiere mit Themenvorschlägen vorbereiten und im Flur aufhängen

Wunschbriefkasten

Der Briefkasten steht an einer zentralen Stelle und kann mit Wunschkarten (Themen und Vorschläge) gefüllt werden.

Vorbereitung:

- Info für Eltern
- Briefkasten
- Postkarten mit Themen,
- leere Postkarten für eigene Vorschläge

Familienbildungsbedarfsbaum

Ein Ast wird mit Wünschen und Vorschlägen behängt.

Vorbereitung:

- Info für Eltern
- Ast
- Blätter zum Hängen mit Themenvorschlägen in verschiedenen Farben und für eigene Vorschläge
- Fäden

Themenbild/Wandzeitung

Während einer Elternversammlung/Elternabend o.ä. wird ein gemeinsames Themenbild erstellt: was wünschen wir uns, was möchten wir gerne machen, erfahren?

Vorbereitung:

- Infos an Eltern
- Wandzeitung
- Stifte, evtl. Collagematerial, Kleber, Scheren

Kinderwunschzettel

Erzieher/-innen bzw. Lehrer/-innen in Absprache mit den Eltern erstellen mit den Kindern ihrer Gruppe eine Wunschliste. Was meinen die Kinder, was ihre Eltern „lernen“ sollen, was möchten sie gerne mit ihren Eltern machen.

Vorbereitung:

- Absprachen und Infos für Eltern und Fachkräfte
- Wandzeitung
- Dokumentation

Vorschlag für die Elterninfo

Liebe Eltern,

Leben mit Kindern macht Spaß und ist manchmal ganz schön anstrengend. Erziehen und das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, die Sie jeden Tag meistern.

Unsere Einrichtungen möchte gerne die Angebote für Familien erweitern. Ziel ist es, Anregungen für gemeinsame Aktivitäten in Familien zu geben, Kontakt und Austausch mit anderen Eltern zu fördern und in Erziehungsfragen zu unterstützen.

Uns ist es wichtig, Ihre Meinungen und Wünsche zu erfahren. Welche Angebote sind für sie interessant? Zu welchen Themen haben sie Fragen? Welche Veranstaltungen würden Sie mit Ihren Kindern besuchen? Wie und wann wünschen Sie sich diese Möglichkeiten?

Wir freuen uns, wenn Sie sich einen Moment Zeit nehmen und uns Ihre Wünsche und Vorschläge mitteilen. Wir habendafür vorbereitet. Das was Sie interessiert, markieren Sie bitte mit

Damit unsere Kita ein lebendiger Ort nicht nur für die Kinder, sondern auch für Eltern, Großeltern und andere engagierte Menschen sein kann, freuen wir uns, wenn Sie Ihre Erfahrungen und Fähigkeiten mit einbringen wollen und können. Wenn Sie gerne organisieren, haben Sie vielleicht Spaß daran einen Elterntreff mit unserer Unterstützung ins Rollen zu bringen. Oder lesen Sie gerne vor. Bitte sprechen Sie uns an, wenn Sie Interesse und Ideen haben.

Unsere Vorschläge verstehen Sie bitte als Anregungen, Sie können gerne eigene Ideen ergänzen. Wenn Sie selber gerne aktiv werden möchten, teilen Sie uns das bitte mit.

Für Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Beteiligung.

Anhang 6: Arbeitsblatt Umsetzung

Organisation

- · Zeitplan (Start des Angebotes)
- · zeitlicher Rahmen, Dauer (wie oft, wie lange,)
- · Räumlichkeiten
- · Ausstattung/Material (z.B. Geschirr, Stühle; Tische, Kaffee etc.)
- · Einladung/Öffentlichkeitsarbeit (Handzettel, Verteiler, Presse...)
- · ist Kinderbetreuung erforderlich/gewünscht?

Finanzierung

- Kostenbeitrag der Teilnehmer/innen
- Kostenbeitrag Einrichtung/Träger
- Spenden (von wem, wer ist verantwortlich für Akquise...)
- ggf. Anträge formulieren (bei wem, wer ist verantwortlich?)

Personen

- Wer soll das Angebot durchführen? Wer hat welche Kompetenzen/Interessen?
 - intern aus Team
 - intern vom Träger
 - externe Kräfte
 - Eltern
 - Freiwillige
- Wer ist wann zuständig für Absprachen?
- Wer ist Ansprechpartner/in für Externe, Eltern, Freiwillige?

Inhaltliches Konzept des Angebotes

- Zielgruppen > Wer soll erreicht werden?

- Ziele > Was wollen wir erreichen?

- Methoden > Wie wollen wir das erreichen?

- Material zur inhaltlichen Gestaltung (z.B. Arbeitsmaterialien, Video etc.) > Was brauchen wir dazu?

Anhang 7: Kriterien Niedrigschwelligkeit

Quelle: Handlungsempfehlung "Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen" Deutscher Verein

Alltagsnähe

- ⇒ Entwicklung integrierter ergänzender familienorientierter Angebote unter Berücksichtigung bestehender Sozialstrukturen im Lebensumfeld der Familien
- ⇒ die Angebotsinhalte berücksichtigen den Alltag der Familien in ihrer Lebenswelt
- ⇒ die Angebote sind räumlich und zeitlich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene leicht erreichbar

Familienfreundliche Öffnungszeiten

- ⇒ Einbeziehung der verschiedenen Zeitstrukturen für Familien (z.B. öffentl. Kinderbetreuung; Anforderungen der Arbeitswelt; Stadt-Land; Behörden; Ärzte)
- ⇒ Vermeidung von Zeitkonflikten für die Familien, die zu Stress und weiterer Überlastung führen
- ⇒ Einbeziehung von Mobilitätsaspekten (z.B. Erreichbarkeit der Angebotsorte mit ÖPNV)

Zugangsmöglichkeiten

- ⇒ Gebühren dürfen die Inanspruchnahme nicht verhindern bzw. eine zusätzliche Barriere darstellen
- ⇒ Inanspruchnahme sollte direkt, ohne Antragsverfahren und Voranmeldung möglich sein

Frühzeitigkeit

- ⇒ der regelmäßige und längerfristige (zumeist kostenfreie) Kontakt von Fachkräften während Schwangerschaft und nachgeburtlicher Phase kann ein Vertrauensverhältnis begründen und zum Aufbau perspektivisch tragfähiger Kooperationen mit Familien beitragen
- ⇒ in der Schwangerschaft und nach der Geburt gibt es eine größere Offenheit bei den Eltern für Unterstützungsangebote
- ⇒ ein Netzwerk zwischen Schwangerschaftsberatung, Hebammen, Kliniken, Jugendamt, Familienbildung und Kitas ist ein Ausgangspunkt für frühzeitige niedrigschwellige Angebote für die Familien

Freiwilligkeit

- ⇒ Familien müssen selbstverantwortlich über die Wahrnehmung von Unterstützungsangeboten entscheiden können; Voraussetzung für Vertrauen und Eigenmotivation
- ⇒ Informationen über mögliche unterstützende Angebote müssen den Familien zur eigenen Entscheidungsfindung zugänglich sein
- ⇒ Art der Präsentation kann Zugänge zu Angeboten deutlich erleichtern

Anonymität und Vertraulichkeit

- ⇒ in familiären Krisensituationen können Verunsicherung, Schuld- und Schamgefühle zu besonders Hemmschwellen in der Nutzung von Unterstützungsangeboten führen

- ⇒ zusätzliche organisatorische, räumliche, verfahrensrechtliche Hürden für die Nutzung von Beratungsangeboten sollen weitestgehend vermieden werden (das beinhaltet auch die Möglichkeit Angebote anonym nutzen zu können)
- ⇒ Ängste vor Stigmatisierung und Ausgrenzung müssen ernst genommen und in den Angeboten selbst sowie der Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigt werden.

Nutzung von Medien

- ⇒ das Aufsuchen von Einrichtungen ist für Familien, gerade in Krisensituationen, mit Ängsten, Scham und Vorurteilen verbunden
- ⇒ andere Medien können hier als Alternative wichtige Unterstützung im Umgang mit schwierigen Situationen bieten
- ⇒ Elternbriefe (Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.); Telefonberatung; Online-Beratung (z.B. www.bke-elternberatung.de); Online-Informationen (z.B. www.ben-elternnetz.de) sind bewährte Formen

Beachtung des kulturellen Hintergrunds

- ⇒ Angebote an und mit Familien müssen sich der Verschiedenheit ihrer Adressaten bewusst sein (z.B. verschiedene Lebensformen und Kulturen, Nationalitäten, Religion);
- ⇒ Einrichtungen orientieren sich für eine kulturelle Öffnung an der unmittelbaren Lebensrealität (z.B. Spätaussiedler/innen; Flüchtlingsunterkunft) ihres Einzugsbereiches
- ⇒ die jeweiligen Zielgruppen können und sollten in die Angebotsentwicklung einbezogen werden

Beachtung des Geschlechts

- ⇒ familienunterstützende Angebote sollten unterschiedliche Bedarfe und Erwartungen an die inhaltliche Gestaltung von Mädchen und Jungen, Männer und Frauen in den Blick nehmen, respektieren und wertschätzen
- ⇒ geschlechtersensible Angebote fordern dazu auf, die Perspektive von Müttern bzw. Vätern einzunehmen und bei der Planung einzubeziehen
- ⇒ Berücksichtigung von Zeitstrukturen für Erreichbarkeit von Frauen und Männern
- ⇒ Beachtung der Wirkung von Orten und deren Gestaltung auf Frauen und Männer

Absichern von Anschlussfähigkeit/ Durchlässigkeit

- ⇒ fließende Übergänge und eine flexible Anpassung an veränderte Lebenslagen für Familien durch verschiedene Angebotsformen "unter einem Dach" (wie z.B. in Familienzentren; Eltern-Kind-Zentren; Häusern für Kinder; Nachbarschaftszentren)
- ⇒ regionale Zusammenarbeit mit anderen Trägern und Anbietern in einem Netzwerk (in Abstimmung mit dem Jugendamt) zur zielgerichteten Vermittlung und Unterstützung
- ⇒ persönliche Ansprache und Information über weitere Unterstützungsangebote
- ⇒ Sammlung und Verfügbarkeit von Verweisungswissen für die Familien

Anhang 8: Einführung in den Early-Excellence-Ansatz, Claudia Liszewski

Folie 1

mobileFamilienbildung PROJEKT moF21

Early-Excellence-Ansatz
Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Familien

Claudia Liszewski

Stadtmünster
Städt. Familien- und Jugendamt **AKTION** **AWO**

Folie 2

Early-Excellence-Ansatz
Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Familien PROJEKT moF21

Early-Excellence-Centre

- Early Excellence Centre Programme (1997) von der englischen Regierung ins Leben gerufen
- Sure Start Programme (2000), Children Centre Programme (2004)

Early Excellence unterstreicht den Anspruch, dass alle Kinder exzellent gefördert und Familien präventiv unterstützt werden (ressourcenorientierter Ansatz).

Folie 3

Early-Excellence-Ansatz
Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Familien PROJEKT moF21

**EEC: „One stop shop for families“
haben eine "Angebotspalette" in den Bereichen**

- Angebote frühkindlicher Bildung und Betreuung mit einem hohen Qualitätsstandard
- Angebote zur Eltern- und Erwachsenenbildung
- Familienunterstützende Angebote
- Aktivitäten zur Stadterneuerung / Nachbarschaftshilfe
- Integrierte Gesundheitsdienste für Kinder und Familien
- Ausbildung, Weiterbildung und Forschung

Folie 4

Early-Excellence-Ansatz
Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Familien

moF3

EEC Centre haben eine gemeinsame Philosophie

- Alle haben gemeinsame Prinzipien, eine Vision und vereinbarte Regelungen. Sie verfolgen ein gemeinsames Ziel, mit dem sie sich identifizieren.
- Die Nutzer/innen der Angebote erkennen, dass in dem Zentrum ein gemeinsames Ziel verfolgt wird und eine gemeinsame Identität besteht.
- Träger oder Partneranbieter gehen die Verpflichtung ein, vor Ort ein integriertes Angebot anzubieten und zu erhalten.
- Es wird eine Managementstruktur entwickelt, die integriertes Arbeiten ermöglicht.

Quelle: Behrens/Pastel et al (2013) EEC Pilot Programme 3 Annual Report


Folie 5

Early-Excellence-Ansatz
Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Familien

moF3

... our image of the child is rich in potential, strong, powerful, competent and most of all, connected to adults and other children. (Loris Malaguzzi)

forschend



aktiv

kompetent

Folie 6

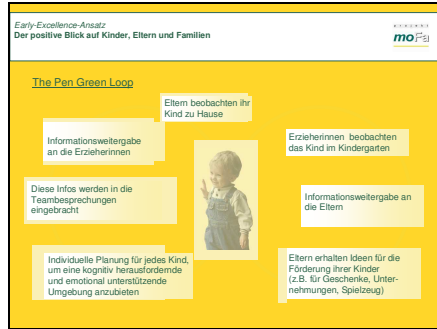
Early-Excellence-Ansatz
Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Familien

moF3

„Nothing gets under a parents skin more quickly and more permanently than the illumination of his or her own children's behavior. The effect of participation can be profound.“

(Chris Athey, 1990)

Folie 7



Folie 8



Anhang 8: Deine Welt - meine Welt, Steffen Kircher

Was ist Kultur?

Da es keine einheitliche, wissenschaftliche Begriffsdefinition von Kultur gibt, orientiert sich die folgende Definition an einem erweiterten Kulturbegriff. Dieser wiederum entstammt aus der modernen Kulturanthropologie. Dieser bezeichnet Kultur als ein Orientierungssystem für Gesellschaften, Organisationen und Gruppen.

Kultur ist ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Wertorientierungen, mit dem gesellschaftliche Gruppen auf strukturell bedingte Anforderungen reagieren. Dieses gemeinsame Repertoire an Symbolbedeutungen, Kommunikations- und Repräsentationsmitteln ist dynamisch in seiner Anpassung an gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Es ist damit ein dem Wandel unterliegendes Orientierungssystem, das die Wahrnehmung, die Werte, das Denken und Handeln von Menschen in sozialen, politischen und ökonomischen Kontexten definiert.
(angelehnt an Helga Losche 1995)

Kultur ist:

- nicht statisch, sondern veränderbar
- nicht einheitlich, sondern zusammengesetzt
- nicht eindeutig, sondern mehrdeutig und widersprüchlich

→ daraus folgt

- in jeder Kultur gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Kulturen
- in manche werden wir hineingeboren, in andere ordnen wir uns freiwillig zu
- wir werden von kulturellen Einflüssen geprägt
- wir können kulturelle Prägungen nicht einfach abschütteln aber bewusst mit ihnen umgehen
- Kulturen prägen Menschen und Menschen prägen Kulturen

Kultur

Geert Hofstede – Organisationsanthropologe definiert Kultur wie folgt:

Kultur – die kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet.

Aus einer großangelegten, empirischen Studie filterte Hofstede vier Dimensionen kulturspezifischer Unterschiede heraus.

1. „Machtdistanz“

als „Grad, bis zu dem die weniger mächtigen Mitglieder von Institutionen und Organisationen in einem Land die ungleiche Verteilung der Macht erwarten und akzeptieren.“

Dies bedeutet für Länder mit höherem Machtgefälle die Erwartung eines mehr autoritären Systems und Weisungen von oben nach unten. Im Gegensatz dazu stehen Länder mit einem geringeren Machtunterschied, die eher demokratische Entscheidungsprozesse erwarten und in Richtung einer Gleichberechtigung von Vorgesetzten und Angestellten, Lehrern und Schülern, Eltern und Kindern tendieren.

2. „Kollektivismus versus Individualismus“

„ Von Individualismus lässt sich sprechen in einer Gesellschaft, in der die sozialen Bindungen zwischen Individuen locker sind: von jedem wird erwartet, dass er sich um sich selbst und seine eigene, unmittelbare Familie kümmert.

Kollektivismus hingegen bezieht sich auf Gesellschaften in denen die Menschen von Geburt an integriert sind in starke zusammenhaltende Gruppen, die ihnen das ganze Leben lang Schutz für ihre außer Frage stehende Loyalität gewähren.

3. Maskulinität versus Feminität

„Maskulinität steht für eine Gesellschaft, in der die gesellschaftlichen Geschlechterrollen klar festgelegt sind: Männer sollen durchsetzungsfähig sein, hart und sich auf materielle Erfolge konzentrieren.

Frauen hingegen sollen bescheidener sein, sensibel und sich auf Lebensqualität konzentrieren. Feminität steht für eine Gesellschaft, in der sich die gesellschaftlichen Geschlechterrollen überschneiden: sowohl Männer wie Frauen sollen sich bescheiden geben, sensibel und um Lebensqualität bemüht.

4. Unsicherheitsvermeidung

Wird definiert durch den „Grad, bis zu dem sich die Angehörigen einer Kultur durch ungewisse oder unbekanntere Situationen bedroht fühlen“

In Ländern, in denen dieser sich auf einem niedrigen Niveau bewegt, bedeutet dies u.a., dass hier Unsicherheit als Bestandteil des Lebens akzeptiert wird, Toleranz gegenüber andersartigem eher gewährt ist, Regeln nur so weit nötig erstellt werden.

In Ländern mit einem hohen Grad an Unsicherheitsvermeidung hingegen besteht die Tendenz, Abweichungen zu sanktionieren, alles per Gesetz zu regeln, Spezialisten einen hohen Rang einzuräumen.

Kulturstandards

Das jeweilige kulturspezifische Orientierungssystem wird bestimmt von „Kulturstandards“ unter die sich alle Arten des Wahrnehmens, Denkens Wertens und Handelns subsumieren lassen „die von der Mehrheit der Mitglieder einer Kultur als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden.“ Kulturstandards bestimmen Essgewohnheiten ebenso wie Arbeitsverhalten, das politische System wie religiöse Gebräuche, Erziehungsregeln wie Sprachverhalten, sinnliche Wahrnehmungen wie deren verbale Definitionen, Werden um das andere Geschlecht wie Beerdigungsrituale, Bekleidung wie Nahrungsmittel.

Kulturstandards werden durch Sozialisation und Enkulturation in einer Art und Weise internalisiert, dass uns ihre Existenz in der Regel erst in der interkulturellen Begegnung auffällt, wenn sie zu Stolpersteinen der Interaktion werden. Da sie der Regulation und Einschätzung eigenen und fremden Verhaltens dienen, fühlen wir uns desorientiert und verunsichert, sobald wir auf andersartige Regeln als unsere eigenen stoßen.